

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4spaltige Beilage 15 Pfennige
Redaction, Druck und Verlag von R. Grahmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 4. April 1879.

Nr. 160.

Deutscher Reichstag.

33. Sitzung vom 3. April.

Präsident von Jordan eröffnet die Sitzung um 12 1/2 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesraths: Präsident des Reichsfiskus Staatsminister Hofmann, Staatssekretär Dr. Friedberg und v. Bülow, Geh. Rath v. Aschenborn u. A. Die Kommission zur Vorberatung der von Abgg. Reichensperger (Dlpe) und v. Kleist-Rehnow eingebrachten Anträge, die Beschränkung des Wuchers und der Wechselbarkeit betreffend, hat sich konstituiert und die Abgg. Dr. v. Schwabe und Dr. Marquardsen zu Vorsitzenden, die Abgg. Trautmann und Senefrey zu Schriftführern gewählt.

Tagesordnung:

Auf derselben steht zunächst die Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gesetzes vom 10. Juni 1869, betreffend die Wechselstempelsteuer.

Der Entwurf lautet, wie wir aus der gestrigen Nummer dieses Blattes nochmals anführen, wie folgt:

„In die Stelle der §§ 2 und 3 des Gesetzes vom 10. Juni 1869, betreffend die Wechselstempelsteuer, treten die nachfolgenden Bestimmungen:

1. Die Stempelabgabe beträgt:
von einer Summe von 200 M. und weniger 0,10 M.,
von einer Summe über 200 M. bis 400 M. 0,20 M.,
von einer Summe über 400 M. bis 600 M. 0,30 M.,
von einer Summe über 600 M. bis 800 M. 0,40 M.,
von einer Summe über 800 M. bis 1000 M. 0,50 M.

von jeder weiteren 1000 M. der Summe 0,10 M. mehr, dergestalt, daß jedes angefangene Tausend für voll gerechnet wird.

2. Die zum Zwecke der Berechnung der Abgabe vorzunehmende Umrechnung der in einer anderen als der Reichswährung ausgedrückten Summen erfolgt, soweit der Bundesrath nicht für gewisse Währungen allgemein zum Grunde zu legenden Mittheilungen festsetzt und bekannt macht, nach Maßgabe des laufenden Kurses.“

Der Abg. Dr. Zimmermann beantragt hierzu: Die Stempelabgabe beträgt:
von einer Summe von 200 M. und weniger 0,10 M.,
von einer Summe über 200 M. bis 400 M. 0,20 M.,
von jeder weiteren 200 M. der Summe 0,10 M. mehr, dergestalt, daß jedes angefangene Zweihundert für voll gerechnet wird.

Die Abgg. Dr. Bamberg und Genossen beantragen dagegen in Art. 1, § 2 hinter die Worte: „von einer Summe über 800 M. bis 1000 M. 0,50 M.“ zu setzen:

„von einer Summe von 1000 M. bis 1500 M. 0,75 M.,
von einer Summe von 1500 M. bis 2000 M. 1,00 M.“

Die Abgg. Dr. v. Möring und Melbör beantragen, § 2 wie folgt zu fassen:

„Die Stempelabgabe beträgt: von einer Summe bis 100 Mark einschließlich 0,05 M. und von jeder weiteren 100 M. der Summe 0,05 M. mehr, dergestalt, daß jedes angefangene Hundert für voll gerechnet wird.“

Für den Fall der Ablehnung dieses Antrags beantragt Abg. v. Möring:

§ 2 wie folgt zu fassen:

„Die Stempelabgabe beträgt: von einer Summe bis 200 M. einschließlich 0,10 M. und von jeder weiteren 200 M. der Summe 0,10 M. mehr, dergestalt, daß jedes angefangene Hundert für voll gerechnet wird.“

Ersterer Antrag ist mit dem des Abg. Dr. Zimmermann identisch.)

Abg. Melbör: Mein Antrag bringt das Prinzip des Gesetzes von 1869, 1/2 pro Mille zu erheben, am meisten zum Ausdruck, indem 5 Pf. pro 100 M. in Abminderungen von 100 zu 100 M. zur Erhebung gelangen sollen. Eine große Anzahl von Handelskammern aus allen Theilen des Reichs verlangt einmüthig eine solche Skala: Durch

dieselbe wird eine große Vereinfachung des Verkehrs erreicht, auch der Zerlegung der Wechsel in kleinere Summen zum Nachtheile des Reichsfiskus vorgebeugt.

Abg. v. Möring: Trotz der entgegengegesetzten Versicherung der Motive entfällt der Regierungsvorschlag eine Erhöhung des alten Satzes von 1/2 pro Mille. Da die Abminderung von 1000 zu 1000 nicht obligatorisch ist, wird selbstverständlich eine Zerlegung der 1000 M. übersteigenden Wechsel erfolgen. Die Befürchtung einer Mindereinnahme für die Reichskasse dürfte sich nicht bewahrheiten. Unser Antrag entspricht dem Dezimalsystem, fügt die einfachste Rechnungsart ein und vermeidet am leichtesten Versehen und daraus hervorgehende Strafen. Auch würde durch diesen Modus nur eine neue Stempelmarke (à 5 Pf.) nöthig werden.

Bundeskommissar Geh. Rath Aschenborn bittet um die Ablehnung sämtlicher Amendements. Wollte man das Prinzip von 1/2 pro Mille durchzuführen, so käme man schließlich zu Summen von einzelnen Pfennigen. Der Vorschlag der Regierung trägt den Interessen des Publikums und der Reichskasse gleichmäßig Rechnung. Das bestehende Gesetz läßt ja nur eine Abminderung von 300 zu 300 M. zu, wogegen bisher eine Erinnerung von keiner Seite erfolgt ist; die Abminderung nach 200 M. involviert demnach eine sehr erhebliche Verkehrserschwerung, und zugleich einen nicht unbeträchtlichen Einnahme-Ausfall, da 35 Prozent der Gesamtsumme von Wechseln unter 1000 Mark gezogen werden. Summen die circa 60 Millionen betragen. Es wird sich zeigen, als ob die Hauptlast der Steuer auf die kleinen Wechsel käme, während die großen Wechsel nur eine Steuererleichterung gemessen würden. Das auszupreßeln hat kein Recht vor der heutigen Konstitution der Reichskasse wohl nicht. Uebrigens hat Deutschland von allen europäischen Ländern, mit Ausnahme Dänemarks (1/2 pro Mille), den niedrigsten Wechselstempel. Die Steuer ist auch bisher noch nirgends als schädlich befunden worden — ich bitte daher, es einfach bei der Regierungsvorlage zu belassen.

Die Abg. v. Graß und v. Kossel sprechen sich für den Antrag v. Möring aus und verwahren den Ausführungen des Bundeskommissars gegenüber den deutschen Kaufmannsstand dagegen, als ob es darauf ausgehe, durch dieses Gesetz gewissermaßen eine Steuererleichterung zu verschaffen.

Präsident des Reichsfiskus Staatsminister Hofmann: Der Entwurf geht nicht einseitig darauf aus, erhöhte Einnahmen zu verschaffen, sondern habe sein Augenmerk nur darauf gerichtet, daß die Einnahmen aus der Wechselstempelsteuer sich nicht wesentlich vermindern. Wenn nun gegen das bisher geltende System sich keine begründeten Klagen erhoben haben, so liegt darin der Beweis, daß dasselbe ein rationelles sei, und da es in der neuen Vorlage einfach beibehalten sei, so bitte er, mit Ablehnung aller Amendements die Vorlage der verhandelten Regierung anzuweisen.

Abg. Dr. Delbrück: Unser ganze Situation ist nicht eine derartige, daß wir auf bestehende Einnahmen Verzicht leisten oder mit bestehenden Steuern Experimente machen dürften. Deshalb erkläre ich mich gegen die auf ungewissen Voraussetzungen beruhenden Amendements der Abgg. Zimmermann und Bamberg, werde aber für das Amendement v. Möring stimmen, welches mir das Rechte zu treffen scheint und den Ertrag der Wechselstempelsteuer nicht zu verringern droht.

Abg. v. Möring: Der Herr Regierungskommissar hat von Seiten gesprochen, die mit ihrem Widerspruch gegen die Regierung darauf gingen, sich eine niedere Steuer durchzuschmuggeln. Ich überlasse diesen Ausdruck der Kritik des Hauses.

In der nun folgenden Abstimmung wird der Hauptantrag des Abg. v. Möring abgelehnt, desgleichen der Eventualantrag mit 107 gegen 101 Stimmen; in einer weiteren Zählung wird jedoch der Antrag des Abg. Bamberg mit 114 gegen 101 Stimmen gleichfalls abgelehnt und endlich die Regierungsvorlage unverändert mit erheblicher Majorität angenommen.

Abg. Dr. Zimmermann befürwortet im Anschluß an die Vorlage die Annahme folgender Resolution:

den Herrn Reichskanzler zu ersuchen:
„eine Vereinfachung der von dem Bundesrath auf Grund des Gesetzes vom 10. Juni 1869 erlassenen Vorschriften über die Art und

Weise der Verwendung der Wechselstempelmarken herbeizuführen.“

Bundeskommissar Geh. Rath Aschenborn bittet diese Resolution abzulehnen, da doch zunächst der Beweis erbracht werden müsse, ob überhaupt eine Vereinfachung möglich sei.

Der Antrag wird mit der Modifikation angenommen, daß statt „herbeizuführen“ gesetzt wird „in Erwägung zu ziehen“.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Konsular-Gerichtsbarkeit.

Staatssekretär Friedberg: Der Entwurf verdankt seine Entstehung den großen deutschen Justizgesetzen, die mit dem 1. Oktober dieses Jahres ins Leben treten werden und die eine Aenderung der Gesetzgebung über die Konsulargerichtsbarkeit unabwendbar bedingt. Ueber die Einzelheiten der Vorlage wird, soweit nöthig, in der Kommission, der voraussichtlich dieser Entwurf überwiesen werden wird, Aufschluß gegeben werden können. Nur zwei prinzipiell wichtige Punkte will ich schon jetzt hervorheben, die Regelung des Instanzenzuges und das den Konsuln beigelegte Berordnungsrecht. Zur Zeit regelt sich bekanntlich der Instanzenzug dahin, daß, nachdem in erster Instanz vom Konsul entschieden ist, die zweite Instanz das Stettiner Gericht und die dritte das Reichsoberhandelsgericht, in Zukunft das Reichsgericht bildet. Bei der Ausarbeitung dieses Gesetzes wünschte man natürlich, auch die zweite Instanz in der Person der Konsulargerichtsbarkeit selbst zu erblicken. Dies war aus vielen Gründen unmöglich; deshalb beschränkt sich der Gesetzentwurf — wie in vielen anderen Ländern — auf eine Instanz im fremden Lande, und läßt die Berufung an das Reichsgericht. Der zweite Punkt ist das den Konsuln beigelegte Berordnungsrecht. Es ist an sich ganz natürlich, daß der vorliegende Entwurf diese Befugnis bis zu 150 M. ausdehnt. Ein solches Recht ist zur wirksamen Ausübung der Polizeigerichtsbarkeit notwendig. In den meisten Ländern ist der Rath des Geldes zu so durchaus anderer als bei uns, daß eine kleine Strafe dort meist ohne Wirkung bleibt, und vielfach die davon Betroffenen lieber die kleine Strafe, als daß sie sich überhaupt auf das Verfahren vor den Konsuln einlassen. Noch eine Bemerkung mit Rücksicht auf den Instanzenzug: Wir legen großen Werth darauf, bei der Rechtsmittelreife zunächst von der Anomalie frei zu werden, daß das Oberlandesgericht eines Partikularstaates die Appellationsinstanz bildet. Wir gängen nämlich davon aus, daß es sich in einem Gesetz über eine Reichsgerichtsbarkeit nicht geme, uns an einen Partikularstaat anlehnen zu müssen und bei diesem gewissermaßen eine Anleihe zu machen. Das, was die Reichsgerichtsbarkeit verlangt, muß auch mit unseren eigenen Organen geschaffen werden können. (Allgemeiner Beifall.)

Nachdem die Abgg. Dr. v. Wolffson und Zimmermann im Ganzen und Großen ihre Billigung des vorliegenden Entwurfs ausgesprochen, wird die Vorlage auf Antrag des Abgeordneten v. Schwarz einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Das Haus erledigt darauf eine Reihe von Wahlprüfungen. Die Wahlen des Abg. Prinz Adalwilt (Beuthen), Stöbel, Salmals, Baumgarten, v. Holder, Graf Mollat, Bauer, Findeisen und Reigel werden für gültig erklärt.

Dagegen wird die Wahl des Abg. Kiefer beanstandet und nähere Ermittlung über einzelne Wahlkommissionen gefordert.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Schluß 4 Uhr.

Der Präsident setzt die nächste Sitzung nach Schluß der Ferien auf Montag, den 28. April, an, nachdem ein Vorschlag des Fürsten Hohenlohe Langenburg; die Sitzungen schon am 23. April wieder aufzunehmen, abgelehnt worden ist.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung steht: Wahlprüfungen, 1. Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Ansetzung von Rechtsbandlungen eines Schuldners außerhalb des Konkursverfahrens; die dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genussmitteln und betreffend die Wechselstempelsteuer; endlich Petitionen.

Deutschland.

Berlin, 3. April Die „Germania“ widmet ihren heutigen Leitartikel dem Besuche des Herrn

Windthorst beim Fürsten Bismarck, dessen Zweck lediglich die Regelung von „Angelegenheiten, die für eine Privatperson hohen Standes von der größten Bedeutung sind“, gewesen sei. Es wird hierdurch unsere Angabe unterstützt, daß es sich um vernünftigen Ansprüchen der Königin handelt, wohl um das ihr im Ehevertrag zugesicherte Wittthum von sechszigtausend Thalern. Die „Germania“ verwahrt ihre Partei dagegen, daß dieselbe an das „Schachergeschäft“ denke, den kirchlichen Frieden für hohe Zölle einzutauschen, vielmehr unterstütze sie die wirtschaftlichen Pläne des Reichsfiskus aus innerer Ueberzeugung. In dem noch fortdauernden Kulturkampf werde das Centrum seine Stellung behaupten, bis der Friede geschlossen und den berechtigten Ansprüchen der Katholiken genügt sei: „Wie nahe oder wie fern der Tag liegt, weiß Gott; und scheint er noch fern zu liegen.“ Indessen gebe sie die Hoffnung nicht auf, denn die deutsche Nation werde sich erst nach Beendigung des Kampfes des Glüdes der Einheit und des Gefühls der Stärke erfreuen.

In dem Wunsche nach Herstellung des Friedens sind wir mit der „Germania“ vollkommen einig, wenn wir auch nicht ohne Befürchtung sind, diese Einigkeit möge eine gewisse Ähnlichkeit haben mit derjenigen, die zwischen Kaiser Karl V. und Franz I. im Betreff des Herzogthums Mailand bestand. Daß die Herstellung in der Form, welche der „Germania“ zusagen möchte, in unabsehbarer Ferne liegt, ist eine Ueberzeugung, der wir vor wenigen Tagen erst Ausdruck gegeben haben. Aber gerade beim Durchlesen dieses Artikels ist es uns eine solche Empfindung gekommen, als wenn der Blickpunkt des Kampfes schon hinter uns liegt. Wir sind die Zeiten hin, in denen man sich widerwillig dem Verfallungsgehorchen anschauen mußte. Wo ist die unermüdete Berge des Angriffs, der stämmige Feuerkeiler geblieben, der fast jede Frage mit den Gesichtspunkten des Kulturkampfes zu durchdringen wußte? Und der Besuch des Herrn Windthorst bei dem Fürsten Bismarck würde eine bemerkenswerthe Thatsache sein und bleiben, selbst wenn er einen Gegenstand von noch weniger Belang betroffen hätte. Vor zwei Jahren hätte Herr Windthorst den Weg zum Hofe des Fürsten nicht zu finden vermocht. Nein, es ist nicht mehr das alte Centrum und nicht mehr der alte Kulturkampf. Der Standpunkt der starren Opposition ist aufgegeben und damit das Band gelockert, welches die verschiedenen Elemente des Centrums zusammenhielt. Gemüthlich sich die Partei erst daran, wirtschaftliche Fragen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten, rein politische Fragen nach rein politischen Gesichtspunkten zu ordnen, anstatt die Kirchenpolitik in jede Frage hineinzutragen, dann wird sich herausstellen, daß sie kein Programm hat, welche sie in neuen Fragen auf die Dauer zusammenhalten kann. Die Katholiken im Lande aber werden empfinden, daß die Maßregeln für sie keine Fesseln mehr bilden, sobald sie nur den vernünftigen Versuch ausgeben, unausgesetzt an diesen Fesseln zu rütteln. So ist es denkbar, daß der Kampf allmählich erlischt, selbst ohne daß ein förmlicher Frieden geschlossen wird.

Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung die Tarifvorlage fertiggestellt. Die Sitzung, welche um 2 Uhr ihren Anfang nahm, währte bis 5 1/2 Uhr. Fürst Bismarck führte während der ganzen Dauer derselben den Vorsitz und trat sehr lebhaft für die Aufrechterhaltung der Tariffrage, wie sie in der Kommission festgestellt worden, ein. Es lagen von vielen Seiten Berathungsanträge vor, so von Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg, Württemberg, Baden, Neuch für eine Linie, Bremen und Lübeck. Der wichtigste dieser Anträge, welchen Württemberg dahin gestellt hatte, einen gleichmäßigen Getreidezoll mit 60 Pfennigen festzusetzen, wurde abgelehnt. Auch die meisten übrigen Anträge fanden nicht die Zustimmung der Majorität. Inzwischen wurden einzelne Anträge, welche Zoll-erleichterungen betreffen, angenommen. Der Tarif soll nun sofort an den Reichstag gelangen, doch besteht die Absicht, denselben von Motiven begleitet zu lassen, diese scheint man jedoch nachließen zu wollen, um dem Reichstage Gelegenheit zu geben, sich zunächst mit dem Tarif in seinen Einzelheiten bekannt zu machen. Mit Rücksicht darauf hat man denn auch die Osterferien so lange ausgedehnt. Viele Abgeordnete wollen die Zeit annehmen, um theils mit ihren Wählern, theils mit den Handelsorganen in der Primath sich über die Tariffragen zu ver-

stänbigen. Man erging sich in Abgeordnetenkreisen heute bereits in Berechnungen über den weiteren Fortgang und die mutmaßliche Dauer der Session. Innerhalb der Reichsregierung glaubt man mit einiger Zuversicht bis zum Pfingstfest den Schluss herbeiführen zu können. Indessen wird diese Ansicht in Reichstagskreisen, wie sehr man auch dort das Ende der Session herbeiführen mag, nicht geteilt. Zunächst wird zweifellos ein Teil des Tarifs auf eine Kommission verwiesen und von den zwischen dem 28. April bis zum 1. Juni verbleibenden wenigen Wochen dürfte der größte Teil für die Tarifberatung erforderlich sein. Außerdem aber sind noch zu erwarten: die Vorlagen über die Tabaksteuer, über die Brauerei und über die gesellschaftliche Regelung der Baarenhaftigkeit, ja wenn man den Versicherungen einzelner Schiffsporne glauben darf, so wäre selbst die Vorlegung des Gesetzes über die Regelung der Eisenbahn-Vätertarife noch in dieser Session nicht unwahrscheinlich. Unter solchen Umständen freilich wäre eine Ausdehnung der Session über das Pfingstfest hinaus und bis in die dritte Juniwöche kaum zu vermeiden. — Die Zolltarifkommission hat heute noch eine Sitzung gehabt, um sich über die ihr überwiesene Vorlage wegen Einführung der Waarenhaftigkeit schlüssig zu machen. Die Kommission hat die Vorlage in ähnlichem Umfang angenommen, wie dieselbe bereits im vorigen Jahre dem Reichstage vorgelegt hatte, wo sie indessen nicht zur Erledigung kam. Es wird sich somit um Erhebung einer Eingangsgebühr handeln.

Nach der amtlichen Aufstellung über die Schiffsbewegung der Marine in der zweiten Hälfte des März befand sich Kanonenboot „Albatros“ in Australien, „Ariadne“ in Aya, „Diamant“ in Balparaiso, „Komet“ in Konstantinopel, „Euphor“ in Tienstun, „Trepas“ in Shanghai, „Hansa“ in Puerto Plata, „Leipzig“ in Yokohama, „Lissa“ auf der Reise nach Kallutta, „Nympe“ in Cuzco, „Pommerania“ in Konstantinopel, „Prinz Adalbert“ auf der Reise nach Japan, Kanonenboot „Wolf“ in Singapur.

Unland.

Aus Tirol, 1. April. Gestern schied nach langem Siechtum Benedikt Alcebona, Fürstbischof von Trient, aus dem Leben. Aus einer Adelsfamilie des Gleimser Thales entstammt, im Jahre 1807 geboren, einige Zeit bei den Miniaturen in Brüssel und Paris verwendet, im Jahre 1854 zum Bischof von Verona ernannt, wurde er durch den Einfluss des damaligen Statthalters, Eberhards Karl Ludwig, auf den Bischofsstuhl in Trient erhoben. Obwohl von milder Gemüthsart und nichts weniger als in den Extremen gehörend, allein aller Selbstständigkeit ermangelnd, spielte er auf dem Konfession die Rolle eines entschiedenen Infallibilisten, wie die „römischen Briefe vom Konfession von Vatikan“ vermuthen lassen, mit einiger Hoffnung auf den rothen Hut, und leistete auf dem Tiroler Landtage seinem Kollegen von Brixen, einer viel merkwürdigeren Persönlichkeit, die, merkwürdiger Zusammenstoß, seit einigen Tagen wegen Schlaganfall in Lebensgefahr schwebt, Hülfe im Kampfe für Glaubenseinheit und gegen die moderne Schulgelehrsamkeit. Man nennt als möglichen Nachfolger den Coadjutor der Diözese, Johann Haller, bei der italienischen Bevölkerung als Deutscher mit rauhen Passyeren Mantren und wegen seiner Unterthänigkeit unter die Brixener Kurie unbeliebt, denn auch der italienische Klerus ist nicht nur kirchlich, sondern auch national gesinnt. Jetzt bei der Wahrscheinlichkeit von zwei Sedisvakationen wäre der Moment, in den kirchlichen Verhältnissen Tirols einen Umschwung einzuleiten, was man hofft, der gut unterrichtete und bei Hofe einflussreiche Graf Taaffe werde dahin wirken, daß die Wahl der Krone nicht auf einen starren Ultramontanen oder eine unselbstständige Schattenfigur, wie deren das Episkopat so manche aufzuweisen, gestellt werde.

London, 2. April. Dem „New-York Herald“ wird aus Taschkent vom 31. März gemeldet: Der Bischof, welche der Gouverneur von Samarland ertheilt, melden, daß die Engländer einen Beter Schir Ali, Namens Wali Rahamed, welcher nach dem Tode des Emir aus Kabul in das englische Lager übergegangen, auf den afghanischen Thron zu setzen beabsichtigen, sowie ferner, daß auf der Straße von Peshawar nach Dillalabad der Stamm der Afghani kürzlich 700 englische Soldaten gefangen genommen habe, welche von dem Bickdünig von Indien mit 30,000 Pfund Sterling ausgelöst werden mußten und daß Jahid Khan in Begriff sei, eine neue Gesandtschaft wieder nach Taschkent zu schicken.

Den „Daily News“ wird aus Rimpore gemeldet, daß die Wirkung der vom Sekretariat erlassenen Verordnung betreffs Birmas eine schlechte wäre. Dieselbe werde allgemein als ein Schwächekennzeichen angesehen. Der König von Birma habe die waffenfähigen Männer einberufen.

Provinzielles.

Stettin, 4. April. Seit acht Tagen ist ein Sautbois (Unteroffizier) des hier in Garnison liegenden Artillerie-Regiments spurlos verschwunden und ist nur anzunehmen, daß derselben ein Unglück zugefallen ist. Er war am 28. v. Mts. bei einer Hochzeitsfeier auf der Baumstraße anwesend und begab sich am nächsten Morgen, sein Instrument (Tuba) unter dem Arm, auf den Nachhauseweg, ist aber in seiner Wohnung nicht angelangt. Wahrscheinlich ist derselbe in der Dunkelheit dem Bollwerk zu nahe gekommen und in die Oese gefallen.

Der Dampfer „Kelfo“, Kapitän Elsom, ist am 3. v. Mts. Mittags nach Hull mit Gütern und Passagieren für Newyork (expedit durch C. Messing) abgegangen.

— In den letzten Tagen sind in Berlin so viele falsche Reichsscheine über 50 Mark in Umlauf gesetzt worden, daß das Publikum, um sich vor Verlusten zu schützen, nicht vorsichtig genug bei der Annahme von 50-Markscheinen verfahren kann. Die hauptsächlichsten Merkmale dieser Fälschungen sind folgende: Das Papier der echten Scheine ist um ein geringes kleiner; das Papier der falschen Scheine ist reich bei den echten Scheinen bis zum Hals, während dasselbe bei den unechten Scheinen nur bis zur Mitte des betreffenden Flügels geht; die Linien der Schraffurung des rechten Fußes der falschen Scheine sind bei den Fälschungen weiter von einander als bei den echten Scheinen, auch fehlen an denselben die die Zehen markirenden Striche; die Diamantinschrift der Strafanzeige in dem unteren Rande: „Der Kassenscheine“ ist auf den echten Scheinen klar und deutlich zu lesen, auf den falschen ist die Schrift verzogen und das Wort „Strafe“ fast unleserlich. Das Wasserzeichen „50“, welches sich in dem rechten und linken Rande der echten Scheine deutlich leibar befindet, erscheint in den falschen Scheinen verwischt und unleserlich; das auf dem Revers des Scheines befindliche abgebildete Wort „Ausgef.“ ist auf den falschen Scheinen fast unleserlich; die Buchstaben „d“ und „g“ sind kaum zu erkennen.

— Das bisherige Mitglied der künftigen Eisenbahn-Kommission (Bergisch-Märkisch) zu Cassel, Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspeltor K a u m a n n, ist in seiner Eigenschaft als Direktions-Mitglied zur Dsbahn nach Stolp versetzt und sind demselben die Funktionen des Vorsitzenden der künftigen Eisenbahn-Kommission zu Stolp übertragen worden.

— Der Regierungs-Assessor E p d o r f, bisher bei der künftigen Eisenbahn-Kommission zu Glogau, ist zur Verwaltung der Dsbahn versetzt und mit der kommissarischen Wahrnehmung der Funktionen des administrativen Mitgliedes der künftigen Eisenbahn-Kommission zu Stolp betraut worden.

— Eine größere Anzahl der Mitglieder der Bürgerpartei hatte sich gestern Abend zu einem Festessen in Devantier's Saal vereinigt, welches in der größten Gemüthlichkeit, durch ernste und heitere Lüste gewürzt, verlief und die Theilnehmer bis zur frühen Morgenstunde vereint hielt.

— Anfangs März d. J. hat sich eine Frau von dem Pfandleiher Solms in Bredow unter dem Vorgeben, sich eine Legitimation holen zu wollen, entfernt, ohne zurückzukehren und folgende Gegenstände zurückgelassen: 1 leinewe Bindeband, 1 blaues wollenes Wapleib, ein blaues wollenes Kleid und eine seltene Mantille. Diese Gegenstände sind auf dem Amte zu Bredow in Affertation genommen und rühren wahrscheinlich von einem Diebstahl her.

— Gestern Vormittag ist der Witwe H e y d e n, Königstraße Nr. 2 wohnhaft, ein Diebstahl im Werthe von ca. 27 M. gestohlen worden.

Anklam, 3. April. Heute Mittag hat sich auf der Beene, in der Ribbühndung das Unglück ereignet, daß der Loosfahrlatter, welcher die Beene aufkreuzen wollte, von einem vor dem Winde segelnden Kahn überseht wurde. Der Loosfahrlatter wurde noch lebend, aber sehr ermatet aus dem Wasser gezogen, der Matrose Karl Häfte ertrank leider, während der Loosfahrlatter Sohn sich glücklich retten konnte. Der schuldige Kahnfahrer ist sammt dem Matrosen verhaftet.

Greifswald, 3. April. Heute früh 11 Uhr lief der von den Herren Spruth und Jul. Kesseler reparierte im November gestrandete große Dampfer „Nema“ glücklich vom Stapel. Die Anstalten für das Abfahren mußten mit großer Vorsicht getroffen werden, da die Größe des Schiffes in seinem Verhältniß zu der Breite unseres Ryds steht. Darauf ist vor Allem das langsame, rückwärts Weiterbewegen des Kolosses, das schon gestern Nachmittag begann, zurückzuführen.

Bergen, 1. April. Heute Vormittag bewegte sich ein außerordentlich langer, stiellicher Leichenzug über unseren Marktplatz und die Joachimbergstraße hinaus dem Friedhofe zu. Hundertweise wogte die Menge vor, neben und hinter dem Sarge. Legterer barg die irdische Hülle des vor mehreren Tagen verstorbenen künftigen Reichspostkassen-Direktors Dr. W e n p e l von hier, des allbeliebten Mannes, der etwa 40 Jahre hindurch in unserer Mitte eine ungemessene Thätigkeit und seltene Pflichttreue entwickelt und sehr vielen Kranken unter Hoch und Niedrig Hülfe und Rettung gebracht hat. Seit langer war man hier gewohnt, den zwar nicht mehr jungen, aber noch immer rüstigen und lebhaften Herrn täglich raschen Schrittes die verschiedenen Straßen durchkreuzen zu sehen, bis zum Anstange dieses Winters Krankheit ihn an's Haus band. Er hatte neben dem täglichen mehrmaligen Besuch des hiesigen kaiserlichen Lazareths nicht nur eine ausgebreitete Praxis in der Stadt, sein Amt führte ihn auch oft nach verschiedenen — nicht selten den äußersten — Theilen unserer Insel; und vielfach ist es vorgekommen, daß er nach mellenlanger Rückreise sofort bei nächstlicher Beile zu einem anderen Kranken oder in's Lazareth abgeholt worden ist, um schleunigst einen Verband oder gar eine Amputation vorzunehmen. Gewissenhaft und unermüdet war er in seinem Berufe, und sein menschenfreundliches Wesen erwiderte ihm überall Vertrauen bei Reichen wie bei Armen. Neben seiner Berufstreue war er stets ein bereiter und helfender Helfer, wo es sich um patriotische, humane oder pleitavolle Zwecke handelte. Sein Tod hat unserer Stadt und Umgebung eine Lücke bereitet, die schwer auszufüllen sein wird. Darum bestand der heutige Trauerzug außer den Verwandten des Verstorbenen, den beiden gegenwärtigen und zwei früheren hiesigen Predigern und den zahlreichen Vertretern von Stadt und Land

auch aus Angehörigen der verschiedensten Bolklassen und Lebensalter. Aller Trauer war fieberlich die Hochachtung für den Entschlafenen erfüllt, und Viele in seinem Gefolge trugen ihm gewiss ein von aufrichtiger Trauer und innigstem Danke erfülltes Herz nach, in der Ueberzeugung, daß der Heimgegangene ihnen oder ihren Familiengliedern in schwersten Stunden durch ermutigenden Zuspruch, durch entschlossenen Rath und richtige Verordnung ein freundlicher Tröster, ein eifriger Helfer, ja ein Lebensretter gewesen war. — Dank und innigste Hochachtung seinem Andenken! (St. 3.)

Bermischtes.

— Zu dem Geburtstage des Fürsten Bismarck hatte der Kaiser dem Fürsten mit einem Handschreiben eine Broncestatue des Großen Kurfürsten übersandt und aus Anlaß des Tages den Schwiegersohn des Fürsten, Grafen Ranpan, zum Legationsrath ernannt. Gleich mit der ersten Post, so wird ferner nachträglich noch berichtet, hatte der Kanzler so viele Zuschriften erhalten, daß es nicht möglich war, auch nur einen kleinen Theil derselben zu erbrechen, geschweize denn durchzulesen. Jede neue Post brachte neue Ernennungen, darunter Padete mit allerhand niedlichen und nützlichen Gegenständen, wie Nippjachen, Körbe mit Butter, Käse, Wurst, westfälischen Schinken, Hamburger Rauchfleisch, Fätschen mit Pfälzer, Mosel- und Reichelslandwein, Münchener Hofbräu, Nürnberger, Erlanger, Bamberger und Hoserbräu. Auch Rauchtabak und Cigarren liefen ein, vornehmlich aber Telegramme, gereimte und ungerimte, gut und schlecht stilisirt. Die ersten Gratulanten, die vorkamen, waren Graf v. Ranpan und Gemahlin; ihnen folgten in bunter Reihe Botschafter und Botschafts Räte, Gesandte, die Minister v. Stolzberg, Graf Eulenburg, Dr. Fall, Herren vom Bundesrath und vom Reichslandtag, von den Abgeordneten Lucius, Frhrn. Nordde v. Nalensau, Graf Wolke, v. Kleist-Hepow, v. Barnhiller, v. Kardoff und Andere. Im Auftrage des Kaisers erschien der Flügel-Adjutant Graf Lehndorff mit Gratulationen. Wie jedes Jahr, so unterließ es auch an diesem 1. April der König von Bayern nicht, dem Fürsten einen telegraphischen Glückwunsch zu übersenden.

— Der böhmische „Graf Sandor“, so nannte die Wiener aristokratische Gesellschaft den kürzlich verstorbenen Grafen Ottavian Kinoly, welcher im Alter von 66 Jahren nach kurzem Leben starb. In der That erinnerte das Wesen des Grafen Kinoly in vielen Beziehungen an die Manier des Grafen Sandor. Wie dieser, war er ein passionierter Pferdefreund, welcher sich ganz und ausschließlich der Pferdezucht und dem Sport widmete. Wie sein Vorbild hatte Graf Kinoly sein Vergnügen an bewegten Reiterfahrten, an lähnen Fahrten und an Agilitäten, welche dem Grafen Ottavian das Vorrecht eines eigenartigen Sonderlings gaben. Seine Jodels, welche in den besten Jahren geliebt waren, seine Postzüge waren auf dem Turf bekannt. Der Graf selbst gehörte zu den populärsten Erscheinungen der Residenz und war insbesondere in Haterreisen eine allgemein gekannte Persönlichkeit. Für etwas Anderes als Pferdezucht hatte der Graf Ottavian keinen Sinn. Die Politik liess ihn kalt — es befriedigte ihn zwar, wenn man ihn als eine der „Stützen der böhmischen Verfassungspartei“ bezeichnete, aber eine gelungene Fahrt mit Vlerenzug von Prag nach Lissa an einem Tage — eine Fahrt, die in Sportkreisen viel bewundert wurde — machte ihn mehr Vergnügen, als die schönste Verfassung der Welt; lieber als die größten Freiheiten in politischer Beziehung war es ihm, wenn er in zwei Tagen von Olmütz nach Wien per Wagen fahren konnte. Im Herrenhause spielte Ottavian Kinoly, an dessen Stelle nun Graf Benko Kinoly in die Palastkammer tritt, gar keine Rolle, er war kaum dort zu sehen. Das Jahr 1848 verfolgte Kinoly mit einem Interesse . . . doch als ihm die Bauern eines schönen Tages seine Hirsche weg schossen, weil sie glauben mochten, daß das geborene Befreiung des Bauernlandes, da ward Kinoly auf die Revolution „sehr böse“ . . . er rächte sich blutig und originell an der hirscheblöthenden Revolution, indem er den Bauern ihre Hirsche zusammenschoss und so die Hirsche würdig rächte. Ein Original von jenem Genre, wie es in der modernen Zeit immer seltener wird, ist mit Kinoly aus der Welt geschieden.

— Massaker im Gefängnisse. Der Kiewer Korrespondent der „Petersb. Wiedem.“ (St. Petersburg, 3.) schreibt seinem Blatte wörtlich Folgendes: Die Arrestanten des hiesigen Gefängnisses fassen vor Kurzem den Entschluß, die Gefängnismauern zu untergraben und sich dann aus dem Gefängnis zu flüchten. Dies wurde aber von einem der Arrestanten der Besatzung hinterbracht. Und was thaten darauf die Gefängnisbeamten? Sie ließen die Gefangenen ruhig graben, und als endlich der unterirdische Gang fertig gegeben war und in einer schönen Nacht ein Gefangener nach dem andern sich durch diesen Gang und dann durch eine Deffnung außerhalb des Gefängnisses in's Freie begeben wollte, da schossen die Soldaten, welche um die besagte Deffnung aufgestellt waren, einen Arrestanten nach dem andern, wie sich solche nur zeigten, nieder. Als dann die übrigen Arrestanten, durch die Schüsse erschreckt, in dem unterirdischen Gange still stehen blieben, drangen die Soldaten in den Gang von rückwärts ein und schossen so einen Arrestanten nach dem andern nieder. Diese Prozedur soll den Beamten viel Spaß gemacht haben, und heute trägt der unglückliche Direktor einen großen Orden auf seiner Brust, weil er so — gefeiert gewesen, und die Arrestanten nicht hat entweichen lassen.

— Der in Belzanka weilende Korrespondent der Petersburger „Nowoje Wremja“ theilt seinem

Blatte Folgendes mit: Neulich starb plötzlich in Belzanka ein anderthalbjähriger Knabe, was die kosakischen Einwohner in die größte Angst versetzte, troßdem der russische Arzt Mamoschin ausdrücklich erklärte, „der Knabe sei in Folge einer kroupösen Lungenentzündung gestorben.“ Die Kosaken wendeten sich an Dr. Wiesladedt aus Wien, als den einzigen Arzt, zu dem sie Vertrauen hatten, mit der Bitte, ihnen aufrechtig die Ursache des genannten Todesfalles mitzutheilen. Groß war nun das Erstaunen der Kosaken, als sie Dr. Wiesladedt inmitten zahlreicher fremder und russischer Aerzte den Leichnam des verstorbenen Knaben sehen sahen. „Ja, das ist ein Anstreich (Dessereicher)“, sagten die Kosaken zu einander, „und die Desereicher sollen sich nicht einmal vor dem Teufel fürchten.“ Nach vollbrachter Obduktion erklärte Dr. Wiesladedt, daß der Knabe an der Pest — Pests orientalis — leichter Art gestorben sei. Gleichzeitig nahm der Arzt das Herz des Verstorbenen in die Hand, zeigte es den Anstehenden und steckte es dann in die Tasche. Da bekränzten sich die Kosaken und sagten: „Nun sehen wir, was für schreckliche Leute diese Anstreicher sind.“ — „Woher mag er wohl das Herz mitgenommen haben?“ fragte ein Kosakenweib. — „Um dasselbe nach Desereicher mitzunehmen und dort zu zeigen, wie so ein kosakisches Herz ausschaut“, antwortete ein Kosak.

— Von einer seltsamen Art, Ehrenhändel zu schließen, wird aus Jozepshadt berichtet. Die Szene spielt im Offizier-Kasino der Stadt. Die Gäste unterhielten sich auf das Beste, und kein Mißton störte die anmutige Stimmung. Nach Mitternacht kam es jedoch zu einem Wortwechsel zwischen dem Hauptmann Tarnowsky einerseits und dem Hauptmann Komers, Oberleutnant Rieger und Oberleutnant Linhart (sämtlich von Nassau) andererseits. Hauptmann Tarnowsky verließ darauf das Lokal, lehnte aber bald wieder zurück und zog, als der Streit wieder begann, einen Revolver, aus dem er drei Schüsse auf seine Organe abgab. Oberleutnant Linhart ist schwer in die Brust, Rieger leicht an der Hand verwundet. Der dritte Schuss ging fehl. Tarnowsky wollte dann einen vierten Schuss auf sich selbst abfeuern, wurde aber daran gehindert und nach seiner Bewältigung in sicheren Obhut gebracht. Ursache des Streites soll die „Menne“ gewesen sein.

— Auf der Suche nach einem geeigneten Manne, der willens wäre, eine Königskrone zu übernehmen, beruht jetzt der britische Missionar Hartar England und den Kontinent. Es handelt sich bei dem hochbedeuten Königstitel zwar nur um den ostafrikanischen Staat Usambara, doch ist die Sache so ernst als möglich gemeint. Das Volk der Usambari, abergläubisch, obwohl geschickt und gelehrig, hat durch Missionare eine so hohe Meinung von dem weißen Mannern bekommen, daß es durchaus keinen der eigenen Stammesgenossen mehr als König dulden will. Da wäre es nun wohl am vernünftigsten, wenn der kühne Missionar selbst die Königskrone übernehme; das aber hält er mit seiner religiösen Stellung für unvereinbar. Das Land, um das es sich handelt, liegt zwar ungefähr unter dem Aequator, ist aber durch seine hohe Lage und reichliche Bewässerung vor allzugroßer Sonnenglut geschützt. Zwei Berge, Kenia und Kilimanjaro, von etwa 20,000 Fuß Höhe, ragen sogar trotz ihrer äquatorialen Lage über die Orenge des ewigen Schnees hinaus.

Literarisches.

Italien. Eine Wanderung von den Alpen bis zum Meere. In Schilderungen von Steller, Paulus, Raden, mit zahlreichen Bildern der bedeutendsten Künstler. Wir haben unsere Leser bereits wiederholt auf dies Prachtwerk aufmerksam gemacht, welches zu höchst billigen Preisen dem Leser in Bild und Schilderung die Prachtbauten und landschaftlichen Reize des herrlichen Italiens vor Augen und vor die Seele führt. Welcher Gebildete hätte nicht längst gewünscht, jenes große Land mit seiner riesenhafteu Vortell, mit seinen Kunstschätzen aus dem Alterthum, wie aus dem Mittelalter, mit seinen Zaubergärten und seinem kräftigen und weichen Volksleben einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Hier ist jedem reiche Gelegenheit geboten. Das Werk erscheint in Lieferungen zu 1,50 Mark und enthält in jeder Lieferung etwa 10 große Bilder, von denen zwei in London.

Dolar II., Gedichte und Tagebuchblätter, deutsch von Emil Jonas. Wir haben schon in früherer Zeit ein Werk des künftigen Verfassers besprochen und darin das Talent für objektive geschichtliche Darstellung hervorgehoben. Diesmal offenbart uns der Verfasser Blätter aus seinem Seelenleben und zeigt uns seine hohe Begeisterung für sein geliebtes Schwedenland und für dessen Helden. In schauer, schwungvoller Sprache führt uns der Dichter die Gefallen seiner Helden vor und sucht dadurch auch in unserer Seele die Begeisterung zu entfachen. Wir haben das Buch mit vieler Freude gelesen.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 3. April. Die „Politische Korresp.“ meldet:

Aus Atnowa: Die hiesige Notablenversammlung hat die von der Kommission an dem russischen Organisationsrat beantragten Änderungen abgelehnt und in die Spezialberatung des Statuts einzutreten beschloßen.

Pest, 3. April. Das Unterhaus hat mit 174 von 218 Stimmen Slavy zum Präsidenten gewählt.

Kopenhagen, 3 April. Der König empfing heute den neuernannten deutschen Gesandten, Frhrn. v. Magnus, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte.